

mehr stets kreisförmige Kurven und zwar derart, daß die unverletzte Körperhälfte dem Zentrum zugekehrt ist. Man könnte zunächst diese Erscheinung rein physikalisch zu erklären versuchen. Es könnten nämlich die Beine der einen Körperhälfte durch die Verletzung so viel an lokomotorischer Leistungsfähigkeit gegenüber den normal funktionierenden Extremitäten der anderen Seite eingebüßt haben, daß deren Übergewicht das Tier fortwährend von der beabsichtigten geraden Weglinie seitwärts abdrängte und so eine Kreisbewegung veranlaßte, wie sie analog ein Wagen mit großen Rädern auf der einen und kleinen auf der anderen Seite beschreiben würde. Dem widerspricht jedoch zunächst, daß während der Manègebewegung von einer teilweisen Schwächung der Beine oder von einem Koordinationsdefekt nichts wahrzunehmen ist. Ferner bleibt nach künstlicher Motilitätsstörung sowohl bei einem normalen Insekt die Tendenz zu geradliniger Fortbewegung wie bei einem in Manègebewegung begriffenen die Tendenz zur Kreisbewegung durchaus bestehen. Die Manègebewegung kann daher nur psychologisch oder physiologisch bedingt sein. Der ersteren Auffassung huldigt FAIVRE (*Ann. d. sciences natur.* 1857). Er meint, das Insekt bewege sich im Kreise, weil es sich im Kreise bewegen wolle. Verfasser ist der anderen Ansicht. Offenbar mit Recht; denn Insekten, welche intensiv einem Lichtstrahl oder sonst einem bestimmten Punkte zustrebten oder zu entfliehen trachteten, zeigten unzweideutig den Kampf zwischen dem Streben, das Ziel geradlinig zu erreichen, und dem überlegenen Zwange, die Kreistour innezuhalten. Die Manègebewegung ist also physiologischer Natur, eine echte Zwangsbewegung. Sie beruht auf einer durch die Verletzung verursachten ungleich großen Innervation der beiden Körperhälften, welche im Zusammenwirken mit den normalen koordinatorischen Assoziationsvorgängen eine koordinierte stetige Abweichung vom geraden Wege, d. h. eine Manègebewegung auslöst.

SCHAEFER (Rostock).

A. RICHTER. **Schädelkapazitäten und Hirnatrophie bei Geisteskranken.**  
*Virchows Arch.* Bd. 124. S. 297—333. (1891.)

Verfasser stellte volumetrische Bestimmungen an, um das Maß der Hirnatrophie finden zu können, welches sich bei den einzelnen Arten der Gehirnkrankheiten nach verschieden langer Dauer derselben ausbildet. Es kamen zur Untersuchung Gehirngewichte von Idioten, bei denen die Menge der Cerebralflüssigkeit ganz außerordentlich schwankte, ferner die Imbezillen und Epileptiker. Bei diesen ergab sich, daß die Länge des Bestehens der Epilepsie auf den Grad des Hirnschwundes keinen ohne weiteres nachweisbaren Einfluß ausübt. Es folgt die Messung von Paranoikern, wo die Untersuchungsreihen annähernd ähnliche Verhältnisse ergaben. Ein durchaus anderes Bild bieten die Tabellen, die Verfasser über die Gehirngewichte paralytischer Individuen anführt. Es zeigt sich nämlich, daß die Paralyse bezüglich des Verlaufs der Hirnatrophie eine rapid verlaufende Krankheit und zwar noch mehr bei

den Weibern, als bei den Männern ist. Aus der Prüfung der Schädelkapazitäten ergibt sich, daß bei sämtlichen untersuchten Geisteskrankheiten die Durchschnittskapazitäten der Männer größer sind als die der Weiber, ferner daß die Durchschnittskapazitäten irrer Männer größer als die normaler, die irrer Frauen kleiner als die normaler Frauen sind. Danach erscheinen in Bezug auf die Entstehung der Geisteskrankheiten die Geschlechter nicht gleichwertig, so daß namentlich Frauenschädel, die zu klein bleiben und Männerschädel, welche zu groß werden, die größere Disposition zum Erkranken hätten. Aus der Tabelle sämtlicher Atrophien ergibt sich ein beträchtliches Überwiegen der Atrophie auf der Männerseite; dies hat seine Ursache nicht etwa darin, daß das männliche Geschlecht zufolge spezifischer Eigenschaften die Disposition zu intensiverer Hirnatrophie in sich trüge, sondern sie erklärt sich aus der bedeutenderen Größe des männlichen Gehirns und daraus, daß die Größe der Atrophie in direktem Verhältnis stehen muß zur Größe des Gehirns. Verfasser knüpft noch neben litterarischen Bemerkungen interessante Betrachtungen an über das Verhältnis der Pubertätsentwicklung zur Entstehung von Geisteskrankheiten und weist mit Recht auf die mannigfachen intimen Beziehungen der weiblichen Geschlechtssphäre zu psychischen Affektionen hin.

A. LEWANDOWSKI (Berlin).

A. RICHTER. **Über Ausgüsse von Schädeln Geisteskranker.** *Virchows Arch.* Bd. 128. S. 224 ff. (1892.)

Verfasser führt seine soeben besprochenen Untersuchungen in dieser Arbeit fort, indem er mittelst eines sinnreichen Apparates Schädelausgüsse in großer Anzahl macht. Es ergab sich, daß die Ausgüsse von Idioten unter den männlichen Krankheitsformen die geringste Länge und Breite aufzuweisen haben. Bei weiblicher Idiotie besteht die geringste Länge unter allen weiblichen Krankheitsformen. Verfasser nimmt Gelegenheit, eine besonders in Sektionsprotokollen häufig sich findende Ansicht richtig zu stellen, daß nämlich die Hinterhauptslappen das Kleinhirn nicht bedeckten. Nach des Verfassers Untersuchungen bedecken sie es immer. Verfasser weist ferner darauf hin, daß man nur sehr vorsichtig von der äußeren Form eines Schädels auf seine innere Gestaltung schließen darf; es mildern sich offenbar auf dem Wege von der äußeren Knochentafel zur inneren die äußeren Abweichungen ab und das Gehirn wirkt während seiner Entwicklung im Inneren ausgleichend. Es ist im übrigen keine Seltenheit, daß oft die beträchtlichsten Schädeldeformitäten mit vollkommener Geistesgesundheit, ja geistiger Hervorragung vergesellschaftet sind. Die Schädeldeformität kann sich unter Adaption des Gehirns vollziehen, ohne es selbst erkranken zu machen.

A. LEWANDOWSKI (Berlin).

A. PICK. **Zur Lehre von der Dyslexie.** *Neurolog. Centralbl.* 1891. No. 5. (3 S.)

Unter Dyslexie versteht man eine Störung, deren Hauptcharakter in der nach voraufgegangenem korrekten Lesen eintretenden Verminde-